

## III. Franz Kafka: *Der Proceß*

Nicht nur chronologisch lässt sich das Werk Franz Kafkas dem Expressionismus zuordnen. Zielt das expressionistische Schreiben im Wesentlichen auf eine Entautomatisierung der Wahrnehmung durch Manipulation der Alltagssprache, arbeitet auch Kafka mit Verfremdung, wenngleich mit subtileren Mitteln: Seine Texte bergen keine lexikalischen oder syntaktischen Hürden, laufen jedoch der Normal-Vernunft zuwider und gewinnen ihren ästhetischen Reiz aus der manifesten Rätselhaftigkeit.

Die daraus resultierenden Verständnisschwierigkeiten haben in der Regel zu einer Flut von Interpretationen geführt, die immer versuchen, die Verrästelung aufzulösen, d.h. das Unverständliche vernünftig zu dechiffrieren bzw. mit dem gesunden Menschenverstand kompatibel zu machen. Solche Versuche, Kafka zu begreifen, müssen notwendigerweise fehlschlagen, weil sie einen eindeutigen Sinn unterstellen, den die Texte strikt unterlaufen: Kafkas Schreibstil zeichnet sich aus durch fehlende Kausalität, semantische Überdeterminiertheit und willkürliche Bewertungen durch den Erzähler, wodurch die Texte eine humoristische Dimension erlangen und sich jeglicher rationaler Deutung entziehen. Die Texte erklären sich selbst nicht; umso mehr provozieren sie das Bedürfnis nach Entschlüsselung und enttäuschen es zugleich – daher gilt es, sich dieser Unverständlichkeit auszusetzen und sie als ästhetische Alternative zur Vernünftigkeit der Lebenswelt zu genießen. Im Sinne von Tucholskys (»Ihr müßt nicht fragen, was das soll. Das soll gar nichts. Das bedeutet gar nichts«<sup>1</sup>) die Texte »für sich« zu nehmen und auf die Frage nach ihrer »eigentlichen« Bedeutung zu verzichten, erscheint folglich als poetisch adäquate Annäherung an die Dichtung Kafkas.

In *Der Proceß* (nur fragmentarisch überliefert; 1925 postum veröffentlicht) wird die Orientierung des Lesers durch Abweichungen von konventionellen Erzähltechniken erschwert. Die Funktionsweise des Textes beruht auf dem Verfahren der *Metonymie* (Verschiebung), bei dem eine Verschiebung von Realerfahrungen auf eine verzerrte Ebene stattfindet. Die Differenz des Geschriebenen zur Lebenswelt wird durch die groteske Realitätswidrigkeit des Geschilderten (z.B. der Umstände der Verhaftung des Protagonisten Josef K. oder der sonntäglichen Zusammenkünfte des Gerichtes in einem Mietshaus) markiert, welche den ästhetischen Reiz des Textes ausmacht.

Die »Türhüter-Legende« im Kapitel *Vor dem Gesetz* lässt sich als selbstreferenzielle Leseanweisung behandeln: Zentral ist die unbedingte »Achtung« vor dem Text, der durch seine Leser nicht »verändert« werden darf.

---

<sup>1</sup> Tucholsky, Kurt: »In der Strafkolonie«. In: Die Weltbühne 23 (1920), S. 655.

## Die Literatur des 20. Jahrhunderts

---

### Zitate

#### **Franz Kafka (ca. 1924/24)**

»Einmal brach ich mir das Bein, es war das schönste Erlebnis meines Lebens«<sup>2</sup>

#### **Franz Kafka: *Die Verwandlung* (1916)**

»Sein Zimmer, ein richtiges, nur etwas zu kleines Menschenzimmer, lag ruhig zwischen den vier wohlbekanntten Wänden«<sup>3</sup>

#### **Franz Kafka: *Gibs auf!* (1922)**

»Es war sehr früh am Morgen, die Straßen rein und leer, ich ging zum Bahnhof. Als ich eine Turmuhr mit meiner Uhr verglich, sah ich daß es schon viel später war als ich geglaubt hatte, ich mußte mich sehr beeilen, der Schrecken über diese Entdeckung ließ mich im Weg unsicher werden, ich kannte mich in dieser Stadt noch nicht sehr gut aus, glücklicherweise war ein Schutzmann in der Nähe, ich lief zu ihm und fragte ihn atemlos nach dem Weg. Er lächelte und sagte: ›Von mir willst Du den Weg erfahren?‹ ›Ja‹, sagte ich, ›da ich ihn selbst nicht finden kann.‹ ›Gibs auf, gib auf‹, sagte er und wandte sich mit einem großen Schwunge ab, so wie Leute, die mit ihrem Lachen allein sein wollen.«<sup>4</sup>

#### **Kurt Tucholsky: *Die Weltbühne* (1920)**

»Dieses schmale Buch, ein wundervoller Drugulin-Druck, ist eine Meisterleistung. [...] Ihr müßt nicht fragen, was das soll. Das soll gar nichts. Das bedeutet gar nichts. Vielleicht gehört das Buch auch gar nicht in diese Zeit, und es bringt uns sicherlich nicht weiter. Es hat keine Probleme und weiß von keinen Zweifeln und Fragen. Es ist ganz unbedenklich. Unbedenklich wie Kleist.«<sup>5</sup>

#### **Franz Kafka: *Wunsch, Indianer zu werden* (1912)**

»Wenn man doch ein Indianer wäre, gleich bereit, und auf dem rennenden Pferde, schief in der Luft, immer wieder kurz erzitterte über dem zitternden Boden, bis man die Sporen ließ, denn es gab

---

<sup>2</sup> Kafka, Franz: *Schriften - Tagebücher*. Kritische Ausgabe. Hg. von Jürgen Born, Gerhard Neumann, Malcolm Pasley und Jost Schillemeit. Bd. V,2: *Nachgelassene Schriften und Fragmente II*. Hg. von Jost Schillemeit. Frankfurt am Main 2002, S. S. 548.

<sup>3</sup> Kafka, Franz: *Die Verwandlung*. In: ders.: *Schriften - Tagebücher*. Kritische Ausgabe. Hg. von Jürgen Born, Gerhard Neumann, Malcolm Pasley und Jost Schillemeit. Bd. VI,1: *Drucke zu Lebzeiten*. Hg. von Wolf Kittler, Hans-Gerd Koch und Gerhard Neumann. Frankfurt am Main 2000, S. 113-200, hier S. 115.

<sup>4</sup> Kafka, Franz: *Gibs auf!* In: ders.: *Erzählungen*. Hg. von Michael Müller. Stuttgart 1995, S. 252.

<sup>5</sup> Tucholsky: ›In der Strafkolonie‹, S. 655.

## Die Literatur des 20. Jahrhunderts

---

keine Sporen, bis man die Zügel wegwarf, denn es gab keine Zügel, und kaum das Land vor sich als glatt gemähte Heide sah, schon ohne Pferdehals und Pferdekopf.«<sup>6</sup>

### **Gustave Flaubert: *Brief an Louise Colet (16.01.1852)***

»Ce qui me semble beau, ce que je voudrais faire, c'est un livre sur rien, un livre sans attache extérieure, qui se tiendrait de lui-même par la force interne de son style, comme la terre sans être soutenue se tient en l'air, un livre qui n'aurait presque pas de sujet ou du moins où le sujet serait presque invisible, si cela se peut. Les œuvres les plus belles sont celles où il y a le moins de matière; plus l'expression se rapproche de la pensée, plus le mot colle dessus et disparaît, plus c'est beau. Je crois que l'avenir de l'Art est dans ces voies.«<sup>7</sup>

### **Franz Kafka: *Der Proceß (1925)***

»War noch Hilfe? Gab es Einwände, die man vergessen hatte? Gewiß gab es solche. Die Logik ist zwar unerschütterlich, aber einem Menschen, der leben will, widersteht sie nicht. Wo war der Richter, den er nie gesehen hatte? Wo war das hohe Gericht, bis zu dem er nie gekommen war? Er hob die Hände und spreizte alle Finger.

Aber an K.s Gurgel legten sich die Hände des einen Herrn, während der andere das Messer ihm tief ins Herz stieß und zweimal dort drehte. Mit brechenden Augen sah noch K., wie die Herren, nahe vor seinem Gesicht, Wange an Wange aneinandergelehnt, die Entscheidung beobachteten. »Wie ein Hund!« sagte er, es war, als sollte die Scham ihn überleben.«<sup>8</sup>

»Jemand mußte Josef K. verleumdet haben, denn ohne daß er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet.«<sup>9</sup>

»Er war fest entschlossen wegzugehn. Aber vor der Tür, als hätte er nicht erwartet, hier eine Tür zu finden, stockte er, diesen Augenblick benützte Fräulein Bürstner sich loszumachen, die Tür zu öffnen, ins Vorzimmer zu schlüpfen und von dort aus K. leise zu sagen: ›Nun kommen Sie doch, bitte. Sehn Sie‹ – sie zeigte auf die Tür des Hauptmanns, unter der ein Lichtschein hervorkam – ›er hat angezündet und unterhält sich über uns.‹ ›Ich komme schon‹, sagte K., lief vor, faßte sie, küßte sie auf den Mund und dann über das ganze Gesicht, wie ein durstiges Tier mit der Zunge über das end-

---

<sup>6</sup> Kafka, Franz: Wunsch, Indianer zu werden. In: ders.: Schriften - Tagebücher. Kritische Ausgabe. Hg. von Jürgen Born, Gerhard Neumann, Malcolm Pasley und Jost Schillemeit. Bd. VI,1: Drucke zu Lebzeiten. Hg. von Wolf Kittler, Hans-Gerd Koch und Gerhard Neumann. Frankfurt am Main 2000, S. 32f.

<sup>7</sup> Flaubert, Gustave: Correspondance. Hg. von Jean Bruneau. Bd. II: juillet 1851- décembre 1858. Paris 1980, S. 31.

<sup>8</sup> Kafka, Franz: Schriften -Tagebücher. Kritische Ausgabe. Hg. von Jürgen Born, Gerhard Neumann, Malcolm Pasley und Jost Schillemeit. Bd. IV,1: Der Proceß. Hg. von Malcolm Pasley. Frankfurt am Main 2002, S. 312.

<sup>9</sup> Kafka: Der Proceß, S. 7.

## Die Literatur des 20. Jahrhunderts

---

lich gefundene Quellwasser hinjagt. Schließlich küßte er sie auf den Hals, wo die Gurgel ist, und dort ließ er die Lippen lange liegen. Ein Geräusch aus dem Zimmer des Hauptmanns ließ ihn aufschauen. »Jetzt werde ich gehn«, sagte er, er wollte Fräulein Bürstner beim Taufnamen nennen, wußte ihn aber nicht. Sie nickte müde, überließ ihm schon halb abgewendet die Hand zum Küssen, als wisse sie nichts davon und gieng gebückt in ihr Zimmer. Kurz darauf lag K. in seinem Bett. Er schlief sehr bald ein, vor dem Einschlafen dachte er noch ein Weilchen über sein Verhalten nach, er war damit zufrieden, wunderte sich aber, daß er nicht noch zufriedener war; wegen des Hauptmanns machte er sich für Fräulein Bürstner ernstliche Sorgen.«<sup>10</sup>

»Über diese Treppe trug der Student die Frau hinauf, schon sehr langsam und stöhnend, denn er war durch das bisherige Laufen geschwächt. Die Frau grüßte mit der Hand zu K. hinunter, und suchte durch Auf- und Abziehn der Schultern zu zeigen, daß sie an der Entführung unschuldig sei, viel Bedauern lag aber in dieser Bewegung nicht. K. sah sie ausdruckslos, wie eine Fremde an, er wollte weder verraten, daß er enttäuscht war, noch auch daß er die Enttäuschung leicht verwinden könne.«<sup>11</sup>

»»Ich habe vor einem Weilchen mit Ihrer Frau gesprochen. Sie ist nicht mehr hier. Der Student hat sie zum Untersuchungsrichter getragen.« »Sehen Sie«, sagte der Gerichtsdienner, »immer trägt man sie mir weg.«<sup>12</sup>

»»Ich bin aber nicht schuldig«, sagte K., »es ist ein Irrtum. Wie kann denn ein Mensch überhaupt schuldig sein. Wir sind hier doch alle Menschen, einer wie der andere.« »Das ist richtig«, sagte der Geistliche, »aber so pflegen die Schuldigen zu reden.« »Hast auch du ein Vorurteil gegen mich?« fragte K. »Ich habe kein Vorurteil gegen dich«, sagte der Geistliche. »Ich danke dir«, sagte K., »alle anderen aber, die an dem Verfahren beteiligt sind, haben ein Vorurteil gegen mich. Sie flößen es auch den Unbeteiligten ein. Meine Stellung wird immer schwieriger.« »Du mißverstehst die Tatsachen«, sagte der Geistliche, »das Urteil kommt nicht mit einemmal, das Verfahren geht allmählich ins Urteil über.« »So ist es also«, sagte K. und senkte den Kopf.«<sup>13</sup>

»Vor dem Gesetz steht ein Türhüter. Zu diesem Türhüter kommt ein Mann vom Lande und bittet um Eintritt in das Gesetz. Aber der Türhüter sagt, daß er ihm jetzt den Eintritt nicht gewähren kön-

---

<sup>10</sup> Kafka: *Der Proceß*, S. 47f.

<sup>11</sup> Ebd., S. 87.

<sup>12</sup> Ebd., S. 89.

<sup>13</sup> Ebd., S. 288f.

## Die Literatur des 20. Jahrhunderts

---

ne. Der Mann überlegt und fragt dann, ob er also später werde eintreten dürfen. ›Es ist möglich‹, sagt der Türhüter, ›jetzt aber nicht.‹<sup>14</sup>

››Du hast nicht genug Achtung vor der Schrift und veränderst die Geschichte‹, sagte der Geistliche.‹<sup>15</sup>

››Du mußt nicht zuviel auf Meinungen achten. Die Schrift ist unveränderlich und die Meinungen sind oft nur ein Ausdruck der Verzweiflung darüber.‹<sup>16</sup>

››Ich gehöre also zum Gericht‹, sagte der Geistliche. ›Warum sollte ich also etwas von dir wollen. Das Gericht will nichts von dir. Es nimmt dich auf, wenn du kommst, und es entläßt dich, wenn du gehst.‹<sup>17</sup>

›Da das Tor zum Gesetz offensteht wie immer und der Türhüter beiseite tritt, bückt sich der Mann, um durch das Tor in das Innere zu sehn. Als der Türhüter das merkt, lacht er und sagt: ›Wenn es dich so lockt, versuche es doch trotz meines Verbotes hineinzugehn. Merke aber: Ich bin mächtig. Und ich bin nur der unterste Türhüter. Von Saal zu Saal stehn aber Türhüter einer mächtiger als der andere. Schon den Anblick des dritten kann nicht einmal ich mehr ertragen.‹<sup>18</sup>

›Sie sind zwar verhaftet, aber nicht so wie ein Dieb verhaftet wird. Wenn man wie ein Dieb verhaftet wird, so ist es schlimm, aber diese Verhaftung – . Es kommt mir wie etwas Gelehrtes vor, entschuldigen Sie wenn ich etwas Dummes sage, es kommt mir wie etwas Gelehrtes vor, das ich zwar nicht verstehe, das man aber auch nicht verstehen muß.‹<sup>19</sup>

### **Max Brod: *Franz Kafka. Eine Biographie* (1954)**

›So zum Beispiel lachten wir Freunde ganz unbändig, als er uns das erste Kapitel des *Proceß* zu Gehör brachte. Und er selbst lachte so sehr, dass er weilschenweise nicht weiterlesen konnte.‹<sup>20</sup>

### **Franz Kafka: Fragment zu *Das Schloss* (1926)**

›Das eigentlich Komische ist freilich das Minutiöse.‹<sup>21</sup>

---

<sup>14</sup> Kafka: *Der Proceß*, S. 292.

<sup>15</sup> Ebd., S. 295.

<sup>16</sup> Ebd., S. 298.

<sup>17</sup> Ebd., S. 304.

<sup>18</sup> Ebd., S. 292f.

<sup>19</sup> Ebd., S. 33.

<sup>20</sup> Brod, Max: *Franz Kafka. Eine Biographie*. New York 1954, S. 217.

<sup>21</sup> Kafka, Franz: *Gesammelte Schriften*. Hg. von Max Brod. Band IV: *Das Schloss*. Roman. Dritte Ausgabe. New York o. J., S. 425.

## Die Literatur des 20. Jahrhunderts

---

### **Ludwig Tieck: *Der gestiefelte Kater* (1797)**

»AMTMANN. Geruhen Sie – gnädiger Herr – ich –

POPANZ. Was ist Ihm, mein Freund?

AMTMANN. Mit Ihrer gütigsten Erlaubnis, ich zittre und bebe vor Dero furchtbaren Anblick.

POPANZ. Oh, das ist noch lange nicht meine entsetzlichste Gestalt.

AMTMANN. Ich kam eigentlich – in Sachen – um Sie zu bitten, sich meiner gegen meinen Nachbar anzunehmen – ich hatte auch diesen Beutel mitgebracht – aber der Anblick des Herrn Gesetzes ist mir zu schrecklich.«<sup>22</sup>

### **Franz Kafka (03.01.1912)**

»In mir kann ganz gut eine Konzentration auf das Schreiben hin erkannt werden. Als es in meinem Organismus klar geworden war, dass das Schreiben die ergiebigste Richtung meines Wesens sei, drängt sich alles hin und liess alle Fähigkeiten leer stehn, die sich auf die Freuden des Geschlechtes, des Essens, des Trinkens, des philosophischen Nachdenkens der Musik zu allererst richteten. Ich magerte nach allen diesen Richtungen ab. Das war notwendig, weil meine Kräfte in ihrer Gesamtheit so gering waren, dass sie nur gesammelt dem Zweck des Schreibens halbwegs dienen konnten.«<sup>23</sup>

---

<sup>22</sup> Tieck, Ludwig: *Der gestiefelte Kater*. Kindermärchen in drei Akten. Mit Zwischenspielen, einem Prologe und Epiloge. Hg. von Helmut Kreuzer. Stuttgart 2001, S. 56f.

<sup>23</sup> Kafka, Franz: *Schriften - Tagebücher*. Kritische Ausgabe. Hg. von Jürgen Born, Gerhard Neumann, Malcolm Pasley und Jost Schillemeit. Bd. V,2: *Nachgelassene Schriften und Fragmente II*: Hg. von Jost Schillemeit. Frankfurt am Main 2002, S. 341.